

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	21 (1945-1946)
Heft:	20
Artikel:	Der "Cromwell"-Panzerkampfwagen
Autor:	Summerer, H. C.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-710672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bzw. Inf. Regl.), welche die Sicherheitsvisiere, je nach der Entfernung zu den zu überschreitenden eigenen Truppen, angeben. Mit Hilfe des entsprechend eingestellten Sicherheitsvisiers läßt sich für jede nach der Höhe eingerichtete Waffe feststellen, ob das Feuer die eigenen Leute gefährden würde oder nicht. Zeigt die Sicherheitsvisierlinie auf die eigenen Truppen, oder darunter, darf nicht geschossen werden, zeigt sie darüber, darf geschossen werden. Diese, mit Hilfe des Sicherheitsvisiers gemachte Feststellung bezieht sich lediglich auf die augenblickliche Lage der eigenen Truppen, deren Entfernung für die Wahl des Sicherheitsvisiers maßgebend war. Für alle übrigen Entfernungen (zu den eigenen Truppen) vermag das für diesen bestimmten Fall eingestellte Sicherheitsvisier nichts mehr zu bedeuten. Wo die Sicherheitsvisierlinie das Gelände schneidet ist deshalb vollständig bedeutungslos. Für jede einzelne Lage der eigenen Truppen hat daher eine besondere Überprüfung der Sicherheit zu erfolgen.

In der Praxis vollzieht sich das Verfahren wie folgt: Das Lmg. wird mit richtig gewähltem Visier gegen das Ziel, zum Schießen gegen dieses, eingerichtet. Es wird geschossen. Eigene Truppen gehen vor und befinden sich im Moment in einer Entfernung (geschätzt oder gemessen) von beispielsweise 300 m vor der Waffe. Die Sicherheitsvisier-Tabelle ergibt ein Sicherheitsvisier von 1400 m. Jetzt wird dieses Visier gestellt, ohne das Lmg. sonst zu verstehen. Festzustellen ist nun: Zeigt die 1400-m-Visierlinie über, auf oder unter die eigenen Truppen. Das erstere sei der Fall. Die Sicherheitsvisierlinie zeigt also um irgendeinen Betrag über die vorgehenden; ebenso wenig wie das Maß aussagt, um welches diese Linie die Truppen überhöht, ebenso gleichgültig ist, gegen was für einen Geländeteil sie zielt. Das Resultat lautet einfach: Es darf jetzt (noch) überschossen werden. Während des Weiterschießens (mit ursprünglichem



Laf. Lmg. beim Ueberschießen eines angreifenden Inf.-Zuges.

Phot. K. Egli, Zürich.

Visier gegen das Ziel) mögen die vordersten Elemente wieder 100 m vorgerückt sein. Nun wird die entsprechende Kontrolle wieder durchgeführt, jetzt mit Rücksicht auf die Truppenentfernung von 400 m mit Sicherheitsvisier 1300. Es werden anschließend wieder dieselben Überlegungen gemacht, und als Folge ist entweder ungefährliches Weiter-Ueberschießen gestattet, oder das Feuer muß eingestellt werden.

Das Sicherheitsvisier ist also mit dem sukzessiven Vorrücken der eigenen Leute immer wieder neu zu stellen. Die Methode ermittelt keine im voraus bestimmte Grenze, die anzeigt, daß bis dorthin vorgerückt werden dürfe, daß das Feuer eingestellt werden müsse, wenn die Truppe jenen Geländepunkt erreicht habe. Bestimmbar ist diese Grenze natürlich durch Ausübungsergebnisse von Vorübungen. Diese Maßnahme ist zu empfehlen; sie enthebt aber unter keinen Umständen von der Kontrolle während jedes Schießens; eine etwas abgeänderte Aufgabe mit

andern Zielen verschiebt selbstverständlich die Lage der genannten Linie.

Distanzschatzfehler, beziehen sie sich auf das Ziel oder auf die vorgehende Truppe, wirken sich wohl nachteilig, aber nicht gefährlich aus, sofern nicht ganz fahrlässig grobe Unterschiede zwischen eingestelltem Visier und tatsächlichen Entfernungen bestehen. Der Nachteil besteht aber darin, daß immer die Ueberschießmöglichkeiten, örtlich und damit auch zeitlich, eingeschränkt werden; das dann gestellte Sicherheitsvisier verbietet das Ueberschießen zu früh.

Das **Vorbeischießen** an eigenen Truppen mit Lmg. ist dann zulässig, wenn die Entfernung zur Truppe kleiner ist als zum Ziel. Die Schußrichtung muß, beim Schützen gemessen, mindestens zwei Faustbreiten neben dem äußersten Flügel der eigenen Truppen vorbeizeigen. In allen Fällen, in denen ein Ueberschießen zulässig wäre, kann, ohne Einhalten eines seitlichen Sicherheitsmaßes, vorbeigeschossen werden.

Der «Cromwell»-Panzerkampfwagen

Der «Cromwell»-Panzerkampfwagen ist der neueste britische Panzerkampfwagen. Er wurde erst vor kurzer Zeit aus der Geheimliste gestrichen. Premierminister Churchill äußerte sich über diesen Tank im Unterhaus vor einigen Monaten wie folgt: «Der «Cromwell»-Panzerkampfwagen besitzt eine sehr hohe Geschwindigkeit, die erst dann voll zur Geltung kommt, wenn er offenes, günstiges Gelände erreicht.»

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, einen Panzerkampfwagen in einem Monat oder gar Jahr zu zeichnen, zu entwerfen und zu konstruieren; der «Cromwell»-Panzerkampfwagen macht von dieser strengen Regel keine Ausnahme. Er ist das Ergebnis einer langen, mühevollen Zeit voller Experimente, Schwierigkeiten und Erfolge, die erst durch die gelungene Landung in der Normandie ihre Krönung bzw.

ihrer Bestätigung fand. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der letzte auf dem Schlachtfelde eingesetzte britische Kreuzertank der «Crusader» gewesen ist, kann man zweifellos ermessen, welch raschen Fortschritt die Entwicklung des Tankbaues in den letzten Jahren machte.

Wegen Raumangst ist es leider unmöglich, hier die sehr interessante technische Entwicklungszeit, die zwischen den beiden Typen — dem «Crusader» und dem «Cromwell» — liegt, näher zu betrachten. Es sei immerhin erwähnt, daß der «Cromwell»-Panzerkampfwagen den dritten Typ einer Serie von drei darstellt; die beiden ersten sind unter den Namen «Cavalier» und «Centaur» bekannt geworden. Das Vorhandensein des letzteren wurde erst im April 1944 bekanntgegeben; kurz darauf teilte das britische Produktions-



«Cromwell»-Panzerkampfwagen mit 95-mm-Haubitze ausgerüstet.

ministerium mit, daß die Herstellung dieses Tanks eingestellt worden sei. Die Bewaffnung des «Centaur»-Tanks besteht aus einem sechspfündigen Geschütz (57 mm) und hat eine Besatzung von vier Mann. Es lag damals auf der Hand, daß ein verbessertes Modell oder sogar ein neuer Kreuzer- tank sich in Vorbereitung oder bereits in Massenproduktion befinden mußte. Das Vorhandensein des «Cromwell»-Panzerkampfwagens wurde jedoch erst drei Monate später offiziell bekannt gegeben. Bestimmte technische Einzelheiten werden jedoch auch heute noch geheim gehalten, obwohl einige Tanks während der Offensive in Frankreich in deutsche Hand fielen. Der rasche Vorstoß der alliierten Truppen und die damit entstandene Verfolgung der 7. deutschen Armeegruppe gestattete es den Deutschen nicht, eine genaue technische Untersuchung der erbeuteten Modelle durchzuführen, so daß eine detaillierte Beschreibung dieses Tanktyps britischerseits für den Augenblick nicht bekanntgegeben werden darf. Die taktische Entwicklung in den letz-

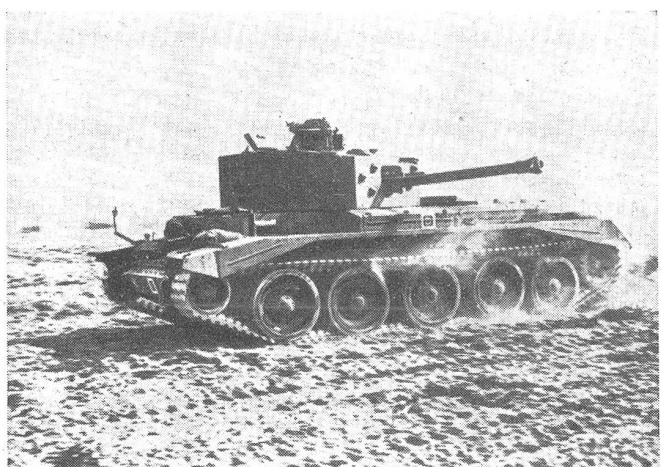


Der «Centaur»-Panzerkampfwagen, ein Vorläufer des «Cromwell»-Tanks. Bewaffnung besteht aus einem Sechspfünder-Geschütz

ten Jahren war derart, daß nur einige wenige technische Einzelheiten des «Crusader»-Tanks übernommen werden konnten. Schwerere Bewaffnung und Panzerung war bei der Konstruktion von ausschlaggebender Bedeutung, so daß dies zur unvermeidlichen Weiterentwicklung eines weit schwereren und besser bewaffneten und gepanzerten Tanks führte. Der «Cromwell»-Tank besitzt ein besonderes charakteristisches Merkmal, das allen britischen Kreuzertanks seit der Entwicklung des Tanktyps «A 13» aus dem Jahre 1939/40 eigen ist; es handelt sich dabei um das «Christie»-Aufhängesystem der Gleisketten mit seinen typischen, großen Laufrollen. Dieses Aufhängesystem wurde seinerzeit für Raupenfahrzeuge mit besonders großer Geschwindigkeit entwickelt.

Ein Rolls-Royce-Flugmotor als Antriebsquelle.

Das hohe Leistungsgewicht des «Cromwell»-Tanks wurde durch den Einbau des Rolls-Royce-«Meteor»-Motors erzielt. Dieser neue Motor wurde speziell für den «Cromwell»-Tank aus dem berühmten Merlin-Flugzeugmotor entwickelt. Im Gegensatz zum «Merlin» besitzt der «Meteor» keinen Kompressor und leistet deshalb nur 600 PS bei gleichen Abmessungen, für einen Panzerwagenmotor aber eine be-



«Cromwell»-Panzerkampfwagen. Dieser Tank erreicht dank seinem starken Motor, einem Rolls-Royce-«Meteor»-Motor (ohne Kompressor), eine sehr große Geschwindigkeit. Kaliber des Geschützes 57 mm. trächtliche Leistung. Die Verwendung dieses bestehenden Motors, der anfänglich in den «Crusader» eingebaut wurde, verringerte die Entwicklungszeit wesentlich. Die Rolls-Royce-Werke arbeiteten am Bau des «Cromwell»-Panzerkampfwagens mit.

Bewaffnung.

Die Hauptbewaffnung des «Cromwell»-Panzerkampfwagens besteht aus einer 75-mm-Kanone, die mit einem BESA-Maschinengewehr koaxial in dem um 360° drehbaren, elektrisch betriebenen Geschützturm untergebracht ist. Ein weiteres BESA-Maschinengewehr ist im Bug des Tanks neben dem Fahrer montiert. Allerdings besitzt dieses Mg einen beschränkten Schwenkbereich. Außerdem werden die übrigen Handfeuerwaffen, die zur Selbstverteidigung der Mannschaft dienen, im Tank mitgeführt. Nach neuesten Meldungen soll nun das 75-mm-Geschütz durch eine 95-mm Haubitze ersetzt werden sein.

Die Mannschaft des «Cromwell»-Panzerkampfwagens besteht aus fünf Mann, und zwar dem Führer, dem Schützen des vorderen Mgs, dem Lader/Funker, dem Richter und dem Panzerwagenchef. Die drei letzten befinden sich im Hauptgeschützturm. In dieser Beziehung ist der «Cromwell»-Kreuzerank den ersten Modellen des «Crusader» nicht unähnlich. Die taktische Voraussetzung eines Kreuzertanks — d. h. seiner tatsächlichen ursprünglichen Bestimmung nach, für die er eigentlich konstruiert wurde — ist ein genügend

großer Operationsraum. Naturgemäß ist dieser notwendige Entfaltungsräum bei Beginn der Bildung eines Brückenkopfes nie vorhanden. Diese Tatsache wird bei der Ausarbeitung der Offensivpläne immer berücksichtigt; so war es auch bei den Landungen in Frankreich klar erkannt worden, daß die schwache Panzerung des Kreuzertanks bei Operationsbeginn ein schweres Hemmnis darstellte. Der «Cromwell»-Tank besitzt jedenfalls zwei charakteristische Merkmale, die darauf abzielen, den beschränkten Entfaltungsräum bei Operationsbeginn zu überbrücken. Erstens wurde die Panzerung wesentlich verstärkt, und zweitens ein großkalibriges Geschütz von 95 mm montiert, so daß dieser Tank sowohl gegen Geschützstellungen als auch gegen Bunker eingesetzt werden kann. Seit geraumer Zeit hielt man an dem Grundsatz fest, daß Panzerkampfwagen ohne Infanterie, und umgekehrt Infanterie ohne Panzerunterstützung nicht zum Einsatz gelangen sollten. Aus dieser Überlegung heraus wurde eben der sogenannte Infanterietank entwickelt. Im engen Raum des Brückenkopfes der Normandie bestand anfänglich keine große Entfaltungsmöglichkeit

für diesen Kreuzertank, so daß eine genaue Abgrenzung des sonst sehr deutlich getrennten Aufgabenkreises — des Infanterietanks und des Kreuzertanks — vollkommen verwischt war; der «Cromwell»-Tank wurde zu jenem Zeitpunkt ebenfalls als Infanterietank eingesetzt.

Durch die Eroberung von Caen und den Durchbruch an die Orne änderte sich augenblicklich das Schlachtbild. Die erfolgreich gewonnene Schlacht verwandelte sich in eine Verfolgung, und diese wieder in eine Kette von deutschen Niederlagen, die sich durch ganz Nordfrankreich, Belgien, Holland und Norddeutschland hinzogen. Der «Cromwell»-Panzerkampfwagen erbrachte neuerdings während dieser Verfolgungsschlacht den Beweis, welch erfolgreiche und werksvolle Kampfwaffe er darstellt, denn erst jetzt war er in der Lage, seiner ursprünglichen Zweckbestimmung voll und ganz zu genügen. Es ist eine beachtenswerte Leistung eines Panzerkampfwagens, rund 600 km in etwas mehr als einer Woche zurückzulegen, und ganz besonders, wenn man in Betracht zieht, daß diese Entfernung fast unter ständigen Kämpfen zurückgelegt wurde.

H. C. Summerer.

Tagwache 5 Uhr. Etwas Humoriges

Der Anfang allen Uebels ist der Feldweibel. Ein Mann ohne Hemmungen, ohne Mitgefühl und vor allem — mit unüberbietbarem Selbstbewußtsein. Nichts ist ihm heilig, nicht einmal die feierliche Stille eines Kantonementes. So beginnt die Tragödie, oder auch der erste Akt der Humoreske: Der Mann mit dem winkelbesäten Ärmel öffnet die Türe, dreht am Lichtschalter und singt. Feldweibel singen immer, ob Bass oder Tenor, das bleibt Nebensache. Hauptsache, sie singen. Und der Mann bringt es fertig, jeden Morgen dasselbe eintönige Lied anzustimmen: Auf, Tagwache!

Haydns Symphonie mit dem Paukenschlag, oder der berühmte Blitz aus heiterem Himmel, sie bedeuten beide kindliche Spielerei gegenüber dem schrecklichen Wort «Auf, Tagwache», das in nachtstille Kantonementen zu donnern pflegt. Niemals werden Träume gewaltsamer abgebrochen, niemals Illusionen grausamer zerstört, als bei der Tagwache um fünf Uhr. Sie ist auch eine Gemeinheit, daran gibt es nichts zu rütteln. Man schreckt einen Menschen, der einem niemals im Leben etwas zuleide getan hat, nicht mitten in der Nacht aus dem Schlaf. Das bringen nur Barbaren fertig, wahnsinnig gewordene Zimmerchefs und Feldweibel. Das grelle Licht der nackten, unabgeschirmten Glühbirnen blendet die Augen, kalte Morgenluft fastet unangenehm an die Glieder — sie ist eine Gemeinheit, Tagwache um fünf Uhr.

Morgenstund hat Gold im Mund. Wann hört die Welt auf, in Sprichwörtern zu lügen? Das Leben hat einen gewissen Reiz, wenn es am späten Vormittag beginnt und spät in der Nacht im Bett endet. Morgenstunde ist dann angenehm, wenn sie verschlafen wird. Alles andere, jede weitere Behauptung gehört ins Reich der Fabel. Morgenstunde ist unbarmherzig wie ein böser, rächender Geist. Es muß als ein Stück grober und strafbarer Mißachtung der wunderbaren körperlichen Funktionen und Tätigkeiten gewertet werden, ein mit Mühe angewärmtes Bett ganz einfach zu verlassen, Decken zurückzuschlagen und aufzuspringen. Der Körper hat sich alle Mühe

gegeben, die Temperatur zwischen Unter- und Oberleintuch einigermaßen erträglich zu gestalten. Es ist eine Sünde, diese Wärme gedankenlos und undankbar entfliehen zu lassen. Im Zeichen des Kohlemangels strafbarer denn je.

Tagwache um fünf Uhr. Einer hat sich vergessen und schmeißt den neuen, frisch gefärbten Bergschuh nach dem Störefried. Feldweibel nehmen so etwas nicht tragisch. Ihre beste und wirksamste Waffe ist der Notizblock, Seite: Opfer für Kartoffelschinden in der Küche nach Haupfverlesen. Platz ist auf dieser Seite immer vorhanden und die Nachfrage der Küche nach Hilfskräften groß. Unbeherrschte Morgenschützen müssen das wissen. Daher das Fehlen eines entsprechenden Anschlages neben dem Tagesbefehl: Das Werfen von Schuhen und dergleichen Ausrüstungsgegenständen nach dem diensthabenden Zimmerchef ist wenn immer möglich zu unterlassen. Der Mann tut nur seine Pflicht.

Verklebte Augen und verworrene Erinnerungsfähigkeit röhren meist von bewilligter Ausgangsverlängerung her. Man untermasse daher im Interesse einer reibungslosen Tagwache nie, vor dem Lichterlöschen ein bis zwei Tabletten Saridon zu schlucken. Wirkung garantiert hundertprozentig, während langem Aktivdienst aufs beste erprobt. Verklebte Augen und verworrene Erinnerungsfähigkeit, sowie mangelndes Konzentrationsvermögen behindern den sauberen Verlauf der Tagwache und sind daher jedem Feldweibel ein Dorn im Auge. Auch nimmt sich der beste Gefreite tatsächlich nicht sonderlich gut aus, wenn er mit stierem Blick und total verlorenem Gesichtsausdruck, in den Unterhosen auf dem Bettrand hockt.

Im übrigen empfiehlt es sich, Aerzte und Sanatoriumsbetreiber von Kantonementen bei Tagwache nach Möglichkeit fernzuhalten. Sie kämen unweigerlich in Versuchung, die Dépendance ihres Hauses auszubauen. Die Geräusche, die in einem einigermaßen geräumigen Kantonement bei Tagwache beobachtet und festgestellt werden können — Strohlager sind hiebei besonders dankbar —, gestalten einem ein-

zigen Gedanken Raum: Billettbezug mit Transportgutschein. Clavadel einfach. Militärsanatorium.

Tagwache um fünf Uhr ist einer der wenigen Momente des militärischen Daseins, Individualität zu beweisen. Beim Drill gleicht sich alles: Kleid, Hut, Bewegungen, Werkzeug, Gedanke. Keiner fällt da aus dem Rahmen, außer dem Leutnant, der kommandiert. Böse Zungen behaupten, daß das Befehlen beim Drill weder besondere Spiritus noch irgendwelche besondere manuelle Fertigkeit, sondern allein Stärke der Stimmbänder voraussetzt, doch wollen wir nicht vom Thema der Tagwache abschweifen. Die Tagwache um fünf Uhr beweist die grundlegende Verschiedenheit der Charaktere. Decken weg, Flanke links über die vordere Bettstelle: Tatkräft, unbesiegbarer Mut und Lebensfreude. Vielleicht auch hoffnungsloser Militärfkopf. Blinzeln mit den Augen, Murren, Ziehen der Decke über die Ohren: Feigling, Verweichlung oder stiller Genießer. Sofortiger Griff nach der Parisienne: Selbstmörder oder gewöhnlicher passionierter Raucher. Fluchen, daß die Wände bersten, schimpfen über die ganze Welt, vorab den Dienst, abgrundtiefe Verachtung für die befehlsausführende Behörde und dennoch rasches Reagieren und Handeln: Der gewöhnliche, rechte Durchschnittsschweizer. Biederer Demokrat und konsequenter Neinstimmer.

Um noch einmal eingehend vom Feldweibel zu reden: es gibt zwei Sorten von Feldweibeln, solche, die etwas gelernt haben und andere. Tagwache brüllen sie alle. Das hängt lediglich mit dem Grad zusammen. Die erste der genannten Sorten hingegen verläßt hierauf das Kantonement und weiß, daß ihre Kompanie zu rechter Zeit in Reih und Glied steht. Die andere Sorte verbleibt im Raum, zerrt Wolldecken höchst persönlich von faulen und warmen Körpern weg, stellt mit kräftiger Stimme sämtliche anwesenden Nerven auf maximalste Belastungsprobe und regt sich und andere auf bis zur Siedehitze. Diese Sorte Feldweibel wird sich beim ersten Antreten immer und ewig mit gewehrlosen Füsili-